

**Friedrich Spee – Was ist geblieben, was hat nachgewirkt?
Europäische Perspektiven**

Tagung der Friedrich-Spee-Gesellschaft e. V. Trier
vom 26. bis 28. April 2002 im Robert-Schuman-Haus Trier

In Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Trier veranstaltete die Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier vom 26. bis 28. April 2002 eine wissenschaftliche Tagung zur Wirkungsgeschichte Friedrich Spees im europäischen Kontext.

Die Tagung stand unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Bernhard Schneider (Trier) und Herrn Akademiedozent Dr. Hans-Gerd Wirtz (Trier). Ziel der Veranstaltung war es, im interdisziplinären und internationalen Austausch einen möglichen Transfer der Gestalt und des Werks Friedrich Spees über konfessionelle und nationale Grenzen hinaus aufzuarbeiten und dabei auch Wahrnehmungsmuster und Konstitutionsmechanismen eines Spee-Bildes in verschiedenen historischen Epochen und nationalen Kontexten aufzuzeigen. Etwa 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten sich eingefunden.

PROF. DR. MICHAEL SIEVERNICH SJ (Frankfurt a. M. – St. Georgen) eröffnete die Tagung mit einem öffentlichen Vortrag zum Thema ‚Spees Nachwirken in der Gesellschaft Jesu‘. Friedrich Spee sei, so der Befund Sievernichs, zu Lebzeiten bei den Jesuiten eine gleichermaßen geschätzte wie umstrittene Gestalt gewesen. Kein einziges Werk ist zu Lebzeiten Spees unter eigenem Namen erschienen, die ‚Trutznachtigall‘ und das ‚Güldene Tugendbuch‘ erblickten erst 14 Jahre nach Spees Tod das Licht der Welt. Zudem erschien die ‚Cautio criminalis‘, Spees Kampfschrift gegen den Hexenwahn, ohne die ordensinterne Approbation. Die Jesuiten selbst waren zur Zeit Spees bezüglich der Hexenprozesse gespalten. Die insgesamt acht nach Spees Tod erschienenen Ausgaben der ‚Cautio criminalis‘ waren nicht vom Jesuitenorden angestoßen. Erst 1731 wurde eine Ausgabe der ‚Cautio‘ unter Spees Namen sowie mit offizieller Genehmigung des Ordens veröffentlicht. Eine wesentlich stärkere und zudem auch früher einsetzende Wirkung entfaltete Spee im eigenen Orden dagegen durch seine literarischen und moraltheologischen Schriften. So wurde die ‚Trutznachtigall‘ bei Wilhelm Nakatenus (1617-1682) rezipiert, und Spees moraltheologische Anschauungen übten einen großen Einfluß auf Hermann Busenbaum (1600-1688) aus. In den offiziellen Nachrufen des Ordens erschien Spee zwar, doch galt dies nicht für die sogenannten ‚Menologien‘, Lebensbeschreibungen heiligmäßiger Jesuiten mit einer exemplarischen Funktion. Ein im römischen Archiv der Jesuiten befindlicher Nachruf auf Spee hebt dessen Auffassungsgabe, Bildung, Wissen, seine Freiheit des religiösen Geistes, seinen Seeleneifer als Gegenreformer, seine Nächstenliebe und seinen Dienst an den Sterbenden in Trier hervor. Spees schriftstellerisches Werk dagegen wird nicht erwähnt. Grundsätzlich betonen die älteren Würdigungen des Ordens Spees Leistungen für die Verteidigung des katholischen Glaubens und sein soziales Engagement, während erst die jüngeren Darstellungen auch sein schriftstellerisches Werk hervorheben. Im 19. Jahrhundert geht diese Tendenz bis hin zur Idealisierung, ja zur hagiographischen Stilisierung Spees. Spee erscheint nun als „Wohltäter der Menschheit“ und „Märtyrer der Liebe“. Die reguläre Geschichtsschreibung des Jesuitenordens verfährt ähnlich. Auch sie betrachtet Spee zunächst als Gegenreformer und sozial engagierten Apostel der Nächstenliebe. Der Weg zu einer vorbehaltlosen Würdigung Spees im Jesuitenorden sei, so Prof. Sievernich, ein langer Prozeß gewesen. Spees „transgressive Vernunft“, die auf kalkulierte Weise betriebene Überschreitung bestehender Grenzen, habe Probleme bereitet. Die Grenzüberschreitung habe Spee in den Bereichen der Ordensdisziplin, der Bewertung des geltenden Rechts und der Verwendung der Volkssprache vollzogen.

PROF. DR. WINFRIED FREUND (Paderborn) behandelte die Rezeption Friedrich Spees im Bereich der deutschen Romantik. Am Beginn dieser Rezeption stand im Jahre 1800 Friedrich Novalis (1772-1801) mit einem Zitat aus Spees ‚Trutznachtigall‘. Das Interesse der Romantik an Spee galt

vor allem dessen dichterischem Werk, insbesondere der ‚Trutznachtigall‘. Die Romantik erkannte in Spee den Dichter der mystischen Entgrenzung, der Offenbarung Gottes in der Natur, schließlich der progressiven Universalpoesie. Die geistige Bildsprache des Barock wurde der poetischen Bildsprache der Romantik als wesensverwandt betrachtet. Nach einem längeren Stillstand (1709) brachten sowohl Ignaz Heinrich Wessenberg (1774-1860) im Jahre 1802 als auch Friedrich Schlegel (1772-1829) im Jahre 1806 bearbeitete Ausgaben der ‚Trutznachtigall‘ heraus. Schlegel würdigte diese Lieder als „wahre Volkslieder“. Die kunstvolle Form der Gesänge mit ihrer starken rhetorischen Komponente geriet dagegen in den Hintergrund. Peter Ludwig Willmes (1790-1867) im Jahre 1812 und Clemens Brentano im Jahre 1817 veröffentlichten komplette Ausgaben der Trutznachtigall. Die Brentano-Ausgabe greift dabei, bis auf wenige orthographische Änderungen, auf den originalen Wortlaut Spees zurück. Doch kritisiert auch Brentano innerhalb einer 1829 erschienenen Ausgabe des ‚Gülden Tugendbuchs‘ Spees ‚Kunstsprache‘, die Brentano nach rhythmischen Gesichtspunkten bearbeitet. Brentanos Spee-Rezeption steht in engstem Zusammenhang zur katholisch geprägten Romantik. Joseph von Eichendorff (1788-1857) betonte im Jahre 1857 die Verwandtschaft Spees zu Angelus Silesius (ca. 1624-1677). Er sieht in den geistlichen Liedern Spees eine Erneuerung der religiösen Minnelyrik. Ein anderer Schwerpunkt der romantischen Rezeption Spees nimmt den Bekämpfer des Hexenwahns in den Blick. Ende des 18. Jahrhunderts gelangt das ‚Journal von und für Deutschland‘ zur Auffassung, die Trutznachtigall sei des berühmten Bekämpfers des Hexenwahns unwürdig. Josef Görres (1776-1848) geht in seiner ‚Christlichen Mystik‘ (1836 ff.) auf Spee ein. Er würdigt Spees ‚Cautio criminalis‘ und spricht deren Verfasser eine „zehnfache Bürgerkrone“ zu. Das aus der Liebe geborene Handeln Friedrich Spees weist zurück in die Einheit von Priester und Poet. Moritz Bachmann (1813-1872) schafft mit seiner 1833 erschienenen Novelle ‚Bertrade‘ eine epigonale spätromantische Beurteilung Spees, die Spees christologisch akzentuierte Passionsmystik in den Bereich der zwischenmenschlichen, sozialen Liebe wendet.

PROF. DR. BERNHARD SCHNEIDER (Trier) behandelte ‚Friedrich Spee im ultramontanen Katholizismus‘, einer kirchlichen Strömung, die ab ca. 1835 in Deutschland größere Bedeutung erlangte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dominierte. Die ultramontanen Gruppierungen lassen sich kennzeichnen durch eine enge Bindung an Rom, eine skeptische bis offen polemische Haltung zu Aufklärung, Liberalismus und Protestantismus sowie eine große Sensibilität für die soziale Not der einfachen Leute. In diesem Sinne wurde Spee von ultramontanen Kreisen zur Symbolfigur eines vor-revolutionären, konfessionell eindeutig definierten Katholizismus stilisiert und entsprechend propagiert. Mehrere Ausgaben von Spees Werken (außer der ‚Cautio‘) entstanden in ultramontanen Kontexten, ebenso die einzigen "Biographien" des 19. Jahrhunderts. Die ultramontane Rezeption Spees war Teil des Versuches, den Katholizismus durch die Instrumentalisierung der Literatur gesellschaftlich zu mobilisieren. Spee war aber sicher kein bevorzugter Gegenstand in diesem Sinn, wie die vergleichsweise wenigen Werkausgaben belegen. Eine wissenschaftliche Erforschung Spees auf Seiten des Ultramontanismus fehlt weitestgehend. Den politischen und konfessionellen Konfliktlagen entsprechend und mit Blick auf die Stabilisierung des entstehenden katholischen Milieus erfolgt die konkrete Wahrnehmung und Stilisierung Spees. Spees Werke belegen die Kulturfähigkeit des katholischen Glaubens, zeigen "wahre Kunst". Spee erlangt Bedeutung als vorbildlicher Jesuit und wird als Sympathieträger für diesen Orden aufgebaut. In die gleiche Richtung weist die positive Würdigung Spees als mutiger, opferbereiter Priester ("Kämpfer und Heiler"; "Märtyrer der Nächstenliebe") und glaubenstreuer, vorbildlicher Katholik. Man betont die Wirksamkeit Spees als Gegenreformer und seinen Bekehrungseifer. Spee avancierte in gewisser Weise zur Kontrafigur Martin Luthers. In Spuren erfolgte auch eine Aneignung Spees im Kontext des nationalen Pathos des 19. Jahrhunderts. Spee galt als der exemplarische Deutsche, sein Kampf gegen den Hexenwahn wurde als echt patriotische Tat apostrophiert, seine Person spiegelte ‚deutsche Biederkeit‘, seine Poesie ‚urdeutsche Klänge‘.

PROF. DR. LOUIS CHÂTELLIER (Nancy/Paris) untersuchte die Nachwirkungen Spees in Frankreich. Grundsätzlich gilt, daß die ‚Cautio criminalis‘ in Frankreich als wichtigstes Buch gegen den Hexenwahn überhaupt betrachtet wird. Mit dem Erscheinen einer französischen Übersetzung der ‚Cautio‘ im Jahre 1660 wurde Spee in Frankreich bekannt. Andere Schriften Spees wurden jedoch

nicht ins Französische übersetzt. So blieb das Interesse des französischen Publikums an Spees Werk insgesamt vergleichsweise gering; es setzte darüber hinaus erst mit einer gewissen Verzögerung ein. Die Gründe für diesen Befund mögen unterschiedlicher Natur sein: jedenfalls war der französische Zentralismus mit der Bildungsmonopole Paris der Rezeption von ‚peripher‘ erscheinender Literatur generell nicht günstig. An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde die ‚Cautio‘ in Frankreich auch durch protestantische Theologen verbreitet. Ein wichtiger Vermittler Spees in Frankreich war Pierre Bayle (1646-1706), ohne aber seine Person näher zu kennen. Ein wichtiges, wenn nicht entscheidendes Vermittlungsgelenk Spees in Frankreich war Leibniz. Seine Werke und Briefe, in denen Spee häufig auftaucht, wurden in Frankreich viel gelesen. Inhaltlich ging es hierbei häufig um das Motiv der Liebe Gottes zu seiner Schöpfung. Auch im Bereich der Moralthologie konnte Spee eine gewisse Rezeption entfalten. Von dort aus wiederum fanden sein Werk und seine Person Eingang in die Priesterausbildung. Dabei galt Spee als Vertreter eines offenen, der christlichen Aufklärung zugeneigten Katholizismus.

PROF. DR. GUILLAUME VAN GEMERT (Nimwegen) referierte über Spee im niederländischen Sprachraum. In den südlichen Niederlanden, der Heimat von Spees Gegner Martin Delrio, herrschte eine strenge Zensur. Damit waren hier kaum Chancen für eine Veröffentlichung der ‚Cautio criminalis‘ gegeben. Auch der Poet und Kirchenlieddichter Spee war in den Niederlanden nur schwer zu beheimaten. In den spanischen Südniederlanden war dies der Fall wegen Vorbehalten gegenüber ausländischer Literatur und muttersprachlichen Liedern. Im Norden erschwerte die privilegierte Konfession des Calvinismus die Verbreitung katholischer Werke. Es finden sich keinerlei Versuche einer niederländischen Übersetzung von Spees ‚Trutznachtigal‘ oder seinem ‚Tugendbuch‘, auch keine Bezugnahmen darauf. Spuren einer Wirkung Spees in den Niederlanden machen sich ausnahmslos an der ‚Cautio criminalis‘ fest. Im 17. Jahrhundert war die ‚Cautio‘ zumindest in den nördlichen, protestantischen Landesteilen verbreitet. 1657 erschien eine präzise Übersetzung der ‚Cautio‘ ins Niederländische. Der Übersetzer läßt sich einer liberal-protestantischen Strömung zuordnen. Nach einer längeren Pause tauchte die ‚Cautio‘ 1691/93 in Balthasar Bekkers (1634-1698) ‚Bezauberter Welt‘ wieder auf. Hinzu kam 1695 eine Neuauflage der lateinischen Ausgabe der ‚Cautio‘, durch die das Werk auch in gelehrten Kreisen Aufmerksamkeit erregte. Die Rezeption Spees erfolgte hier im Kontext einer nationalen Selbstprofilierung der nördlichen Niederlande. Bekker zufolge war der Hexenwahn der Inbegriff der Rückständigkeit. Er sei besonders verbreitet in Deutschland, und zwar unter den Katholiken. Die aufgeklärten Niederlande seien kulturell weiterentwickelt. Die ‚Cautio‘ galt als Stimme der Vernunft, welche unter Barbaren (dies meinte hier auch die Deutschen) nicht vernommen wurde. Ebenfalls wird in einer 1695 erschienenen Besprechung der Sulzbacher Ausgabe der ‚Cautio‘ von 1695 Spee als rühmende Ausnahme gelten gelassen. In den nördlichen Niederlanden wurde also die ‚Cautio‘ gewissermaßen für den nationalen Hausgebrauch rezipiert. Doch sie hatte um 1700 ihre Rolle auch in dieser Hinsicht ausgespielt. Was folgte, waren annähernd 200 Jahre ‚Funkstille‘ in Sachen Spee. Um 1900 wurden einzelne Spee-Lieder in stark verstümmelter Form publiziert. Insgesamt lassen sich sieben niederländische Nachdichtungen solcher Lieder dokumentieren. Von ihnen erschienen drei in katholischen und vier in protestantischen Liedersammlungen. Die katholischen Übersetzungen galten dabei als archaisierend, ja gespreizt. Einige wenige Spee-Lieder gerieten zudem auch in altkatholische Sammlungen. Sie sind heute vergessen und besitzen keinerlei liturgische Funktion mehr.

Am Sonntag, dem 28. April, referierte Prof. Dr. Wilhelm Kühlmann (Heidelberg) über ‚Das Werk Friedrich Spees im Horizont der deutschen Aufklärung – Erbe und Vermächtnis‘.

Den Ausführungen des Referenten zufolge hat das Werk Spees die Aufklärung befördert. Seit Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), der alles überragenden Autorität in Sachen Spee, spielte Spee eine doppelte Autorenrolle: jene des Kämpfers gegen den Hexenwahn und jene des geistlichen Autors. Wichtig war zunächst die ‚Cautio‘. 1647 und 1649 erschienen zwei deutsche Übersetzungen. Eine weitere Übersetzung entstand im Umfeld von Christian Thomasius (1665-1728). In Leibniz‘ Vorschlag zur Errichtung einer deutschen Akademie avancierte Spee zu einem Idealbild des christlichen Forschers. Doch übte Leibniz in seiner Korrespondenz mit Kurfürstin Sophie von Hannover scharfe Kritik an Spees deutschen Versen. Dessen ‚Güldenes Tugendbuch‘ wiederum, so Leibniz 1693, wird als mustergültiges Erbauungsbuch gefeiert. Noch 1778 berief sich

Isaak Iselin (1728-1782), ein protestantischer Aufklärer und Ratschreiber von Basel, in einer Rezension des ‚Gülden Tugendbuchs‘ auf Leibniz. Doch lehnte Iselin aus einer Haltung des vernünftigen Eudämonismus, der josephinischen Säkularisation und der rationalistischen Kritik heraus, Spees Werk ab. Iselin gesteht Spee zwar zu, ein „Mann von Geist und Talent“ gewesen zu sein, gleichzeitig aber rügt er seine Nähe zum Aberglauben, seine ungezügelte Phantasie und den niedrigen Bildungsstand der Geistlichen insgesamt. Auch Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860), der durch Johann Michael Sailer auf Spee aufmerksam gemacht wurde, verändert die Lyrik Spees in seiner 9 Gedichte umfassenden Ausgabe von 1802 (erweiterte Neuauflage 1834) in rationalistischer und zugleich überkonfessioneller Weise. Seine Texteingriffe sind das Produkt der Vernunftreligion (Neologismus) des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Dabei erlaubt sich Wessenberg auch Bereinigungen „ästhetischer Ärgernisse“ sowie Kürzungen. Was hieraus entsteht, ist eine Art meditativer Lehrpoesie mit einer weitgehenden Tilgung der dialektalen Idiomatik Spees, eine lexikalische und syntaktische Anpassung an den theologischen Zeitgeschmack der Spätaufklärung. Die theologisch verortete Braut- und Passionsmystik Spees mit ihrer christologischen Schwerpunktsetzung fällt nahezu unter den Tisch.

Als Fazit kann festgehalten werden: Spees Person und Werk haben tatsächlich in Deutschland in verschiedenen Epochen eine beachtliche Wirkungsgeschichte entfaltet, die zu teils kaum miteinander vereinbaren Spee-Bildern führte. Spees Person und Werk boten vielfältige Anknüpfungspunkte für eine produktive Anverwandlung und auch für eine gezielte Funktionalisierung. Als Bezugspunkt einer konfessionellen und nationalen Grenzen übersteigenden gemeinsamen europäischen Kultur konnte Friedrich Spee dagegen nur in sehr geringem Maß entdeckt werden.

Michael Embach